

# Brennpunkt Schwarzwild – (Alb-)Traum für den Alpenraum?

Unter diesem Motto drehte sich im Rahmen einer Tagung in Salzburg alles um das Schwarzwild. Experten aus der Praxis und der Wissenschaft gaben Einblicke in die aktuellen Entwicklungen bei den Wildsauern im Alpenraum und präsentierten Maßnahmen gegen die ausufernden Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen. Durch die Expansion in Gebiete mit Raufußhuhn-Vorkommen tun sich zusätzliche Probleme auf.

Zu einer Veranstaltung mit dem Titel „Wildsauern – (Alb-)Traum für den Alpenraum?“ luden der Österreichische Forstverein und die Landwirtschaftskammer Salzburg am 22. Mai in den Heffterhof nach Salzburg ein. Rund 40 interessierte Teilnehmer, darunter Landesjägermeister, Grundbesitzervertreter, Jäger, akademische Jagdwirte, Forstwirte und Grundbesitzer, konnten sich bei mehreren Vorträgen zu den aktuellen Entwicklungen beim Schwarzwild informieren und in die vielseitigen Diskussionen einbringen. Am 23. Mai tagte das Wildökologische Forum Alpenraum unter dem Titel „Alpenkonvention – Wildökologische Relevanz – eine Zwischenbilanz“, worüber separat auf Seite 38 bis 39 berichtet wird.

## Rasante Ausbreitung

Bis vor einigen Jahren war das Schwarzwild lediglich in laubholzreichen Buchen- und Eichenwaldgebieten prä-

sent, mittlerweile kommt es bis zur oberen Waldgrenze vor.

Neben verbesserten Äsungsbedingungen spielen laut Experten auch der Klimawandel und falsche Bejagungsstrategien (Bewirtschaftung) eine zentrale Rolle für den Populationsanstieg. 49.734 Stück Schwarzwild kamen laut Jagdstatistik im Jagdjahr 2012/13 in Österreich zur Strecke. Zum Vergleich waren es 24.523 Stück im Jahr 2000, 13.025 Stück 1990, 3634 im Jahr 1980. Lediglich 1891 Stück wurden 1960 erlegt. Diese Zahlen verdeutlichen die rasante Zunahme der anpassungsfähigen Wildart.

## Viele sagen „Jein“ zu Sauen

DI Felix Montecuccoli, Präsident der Land&Forst Betriebe Österreich, betonte, dass der Waldbesitzer sich die Frage stellen muss, ob man Schwarzwild im Revier haben will oder nicht, um das Bejagungskonzept zielgerichtet darauf abzustimmen. Vermehrungsraten von 1:2

(ungünstiger Winter) bis 1:6 (günstiger Winter) stellen die Bejagung vor große Herausforderungen und fordern neue Jagdmethoden. „Für jede nicht erlegte Bache im heurigen Jahr muss ich nächstes Jahr im Extremfall bis zu sechs Stücke erlegen.“ Dr. Ernst Albrich, Landesjägermeister von Vorarlberg, stellte fest, dass die meisten „Jein“ zum Schwarzwild sagen, mit allen Konsequenzen bei Bejagung und auftretenden Schäden. Lediglich „Horormeldungen“ über Schadenssummen hätten abschreckende Wirkung.

## Schäden bis zur Waldgrenze

DI (FH) Anton Larcher, Landesjägermeister von Tirol, berichtete von vermehrten Schäden auf Osttiroler Almen im Raum Lienz. Dabei wurden selbst schneebedeckte, nicht gefrorene Flächen aufgewühlt. Die Expansion entspringe im Oberkärntner Raum, bislang spricht man in Tirol nicht von Standwild. Dabei wolle man es aber auch belassen.

## Schluss mit der Aufhege!

„Werden Sauen in einem Gebiet das erste Mal gesichtet, ist die Euphorie meist groß. Häufig werde dann mit Kirsungen versucht, die Sauen im Revier zu halten, erklärte Moderator Dr. Fritz Völk, ÖBf AG. Zahlreiche Literaturwerke über Schwarzwild, die nach wie vor in Verwendung sind, skizzieren klassische Aufhegekonzepte, die „prächtig funktionieren“. „Wenn derart große Rotten gebildet werden, dass wirkliche Leitbachen vorhanden sind, haben wir im Alpenraum verloren.“ Die ÖBf-Schwarzwild-Leitlinie zur Reduktion der Bestände sehe natürlich weiterhin im Abschuss säugender Bachen ein Tabu.

Als sehr erfolgreich stellten sich demnach Bewegungsjagden von Mitte November bis Mitte Januar heraus. Dabei ist

es jedoch wichtig, sämtliches Schwarzwild ohne Gewichtsbeschränkung freizugeben, damit „geschossen“ und „nicht geschaut“ wird. Nach Wegfall der Gewichtsbeschränkung konnte die Strecke bei einer Bewegungsjagd von durchschnittlich 5 bis 15 Stück auf 65 Stück ein Jahr später erhöht werden, erklärte Völk.

## Leitfaden zur Verminderung der Schwarzwildschäden



Mag. Christopher Böck

Mag. Christopher Böck, Wildökologe des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes, stellte einen Leitfaden für die Schwarzwildbejagung vor. Dabei stehen Strategien zur Schadensminimierung im Vordergrund. Die oberösterreichische Schwarzwildstrecke vom Jagdjahr 2011/12 (1005 Stück) verdoppelte sich im Jagdjahr 2012/13.

Die Expansion erfolge hauptsächlich vom angrenzenden Tschechien aus. „Zusammengerotet“ haben sich die Landesjagdbehörde Oberösterreich, der Oberösterreichische Landesjagdverband und die Landwirtschaftskammer Oberösterreich, um gemeinsame Lösungsansätze gegen die steigenden Schäden an der Landwirtschaft zu finden. Eine Auswahl daraus:

- Revierübergreifende Bejagung auch in Form von Bewegungsjagden mit Hundemeuten
- Starker Eingriff bei Bachen (Zuwachsträger) aller Altersklassen (nur Abschuss von Bachen mit gestreiften Frischlingen bleibt Tabu)
- Bache vor Keiler erlegen
- Erfahrene Altbachen sind bevorzugt zu erlegen
- Alt vor jung, mit anschließender, konsequenter Bejagung der führungslosen Rotte
- Überläufer und Frischlinge ganzjährig bejagen

- Keine Gewichtsbeschränkungen bei der Abschussfreigabe
- Lenkung durch hohen Jagddruck im Feld und Jagdruhe in größeren Waldgebieten
- Keine Ablenkfütterung (zusätzliche Energiezufuhr)
- Reh- und Rotwildfütterungen bei absehbarer Gefahr „schwarzwilddicht“ machen
- Keine Kirsung ohne Bejagung
- Meldesystem von Schwarzwildsichtungen, -spuren, -schäden durch Grundbesitzer
- Kein Anbau gefährdeter Kulturen am Waldrand
- 5 bis 10m freier Streifen zwischen Wald und gefährdeten Ackerkulturen (Bejagung, bessere Sicht)
- Schusschneisen in großen, gefährdeten Maisschlägen

## Wild nicht „schlauer schießen“

Max Mayr-Melnhof, Forstverwaltung Mayr-Melnhof Salzburg, erklärte, dass im eigenen Betrieb das Schwarzwild in



Max Mayr-Melnhof

geeigneten Revieren bewirtschaftet, in anderen, mit Raufußhuhn-Vorkommen und am Feld, aufs Schärfste bejagt werde. Von einem „Schadwild“ wolle er allerdings nicht sprechen.

Prof. Dr. Friedrich Reimoser, Universität für Bodenkultur (BOKU) Wien, schlug eine differenzierte Bejagung von Altbachen vor. Jene, die Rotten im Wald fern von gefährdeten Kulturen halten, seien zu schonen. „Man soll das Wild nicht schlauer schießen“, gab er im Hinblick auf die ausschließliche Bejagung von jungen Stücken zu verstehen. Weiters erklärte er, dass Schwarzwild unter Maria Theresia sprichwörtlich „bekämpft“ wurde, um Schäden an der Landwirtschaft abzuwenden.

## Ersatz für Niederwild

Das Resümee von Reimoser lautete: Man hat erkannt, dass man bei der bisherigen Schwarzwild-Bewirtschaftung Aufhege betrieben hat. Ein nötiges, großflächiges Einvernehmen sehe er allerdings nicht. Vielerorts diene das Schwarzwild den Jägern als „Ersatz“ für die rückläufigen Niederwildstrecken.

Realistisch gesehen, rechne er mit einem weiteren Anstieg der Population und des Ausbreitungsgebietes. „Irgendwann wird vermutlich die afrikanische Schweinepest die Bestände dezimieren“, lautete das wenig zufriedenstellende Schlusswort.

DI Mario Matzer, Redaktion, m.matzer@timber-online.net



Schwarzwild ist vielerorts eine „willkommene“ Wildart – bis solche Schäden auftreten. ©St. Hubertus, Archiv



Referenten (v. li.): DI Felix Montecuccoli, Land&Forst Betriebe Österreich, DI (FH) Anton Larcher, Landesjägermeister Tirol, Dr. Fritz Völk, ÖBf AG und Prof. Dr. Friedrich Reimoser, BOKU Wien ©Matzer (3)